№ 12. 1877. **Israelitische** 8. Jahrgang

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich **2 Mark 50** Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 22. März.

Inhalt:

Wochen-	März. 1877.	Nissan. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	22	8	Geburtstag d. deutschen Kaisers.
Freitag	23	9	
Sonnabend . .	24	10	צו (6 U. 59 M.) Sch. hagodaul.
Sonntag . . .	25	11	
Montag	26	12	
Dienstag . . .	27	13	
Mittwoch . . .	28	14	Erew Pessach (Eruw Tawschil.)

Die Juden im Culturkampfe.

Vortrag von Adv. Emil Lehmann in Dresden.*)

M. v. D. u. H! Die Juden im Culturkampf — die Aufgabe meines heutigen Vortrags — diese Verbindung zweier scheinbarer Gegensätze klingt noch wunderlicher, als die zahllosen Zusammenstellungen von Juden und Judenthum, die man in jüngster Zeit zu lesen und hören gewöhnt ward. Wir haben ein „Judenthum in der Musik", man hat die Juden und die Banken in Verbindung gebracht, warum sollte nicht auch der Culturkampf eine Seite darbieten, die ihn mit den Juden in Verbindung bringt?

Unter Culturkampf, diesem jüngsten unter den politischen Stichworten, verstehen wir im engeren Sinne die durch das unbeugsame, undeutsche und — unkluge Verhalten der unfehlbarkeitsgläubigen Römlinge hervorgerufene Nothwehr des Staats, zunächst des preußischen — ausgedrückt in den sogenannten Maigesetzen, dem Verbot geistlicher Schulleitung, der Bestrafung aller Anstellungen katholischer Geistlichen ohne staatliche Genehmigung, ja der Bedrohung Zuwiderhandelnder mit der Verbannung. Das deutsche Reich hat diese Nothwehr fortgesetzt in einem der heilsamsten und heiligsten Gesetze: dem über die Beurkundung der Standesverhältnisse und die bürgerliche Eheschließung, einem Gesetz, mit dem das jugendfrische Reich den ersten kräftigen Schritt ansetzte, um sich vom Heiligenschein und von dem Flitterland des „christlichen Staates" zu emancipiren.

Die Schärfe, mit der in dieser Zeit hüben und drüben gekämpft wurde, gab dem „Culturkampf" den Namen, und rechtfertigte die an sich fremdartige Verbindung zweier einander widerstrebender Begriffe: Cultur und Kampf.

„Cultur", diese edelste Blüthe menschlichen Strebens nach Vervollkommnung, reift — um biblisch zu sprechen — nicht im Toben der Gewitterwolken und nicht im Zucken der Blitze im friedlichen Sonnenschein emsiger Arbeit, im linden Säuseln erquickender, geisterfrischender und herzerhebender Vorbilder und Ereignisse — da entfaltet sie ihre Schwingen und hebt das Volk, die Menschheit von Stufe zu Stufe.

Und doch, blicken wir zurück in die Geschichte, welchen gewaltigen, ja furchtbaren Antheil hatten selbst blutige Kämpfe an der Culturförderung!

Indeß — nicht auf die Rechtfertigung, nicht auf die Entschuldigung, nicht auf die Begründung des Wortes „Culturkampf" kommt es hier an. Es ist da, und jeder weiß, was es bedeutet, jeder Denkende weiß, wo er Stellung zu nehmen hat im Culturkampf.

Und vor Allen der Jude! Wüßte er es nicht, lehrte es ihn seine neunzehnhundertjährige Leidensgeschichte nicht, sagten ihm seine heiligen Schriften nicht, wo seine Stellung ist im Culturkampfe dieser Tage — er hätte doch keine Wahl. Denn mit instinctiver Erkenntniß haben die Dunkelmänner, die das deutsche Volk zurückstoßen wollen in die einzig und allein von Scheiterhaufen erhellte Nacht des Mittelalters, in den Juden ihre entschiedensten Gegner herausgefordert und ihnen Haß, Rache und Vernichtung geschworen.

Eine ganze Literatur — wenn es erlaubt ist dies edle Wort auf Brandschriften und Machwerke des widerwärtigsten Inhalts anzuwenden — kennzeichnet diese allerneuesten Ausbrüche der ältesten aller Leidenschaften — des Judenhasses.

Der Haß des ganzen Menschengeschlechts — mit dem ein altrömischer Schriftsteller die Juden beehrte (odium ge-

*) Siehe Nr. 10 unter Dresden. — Daselbst ist zu lesen: „in diesem Jahre (st. Fache) zuerst eingeführten."

neris humani) hat seinen allerjüngsten Ausdruck gefunden in den Schmähschriften, mit denen ultramontane Unfehlbarkeitsfanatiker wie Rohling, Robbert, Bischof Martin auf der einen Seite und rückschrittliche Bauernwähler (um das Fremdwort „Agrarier" deutsch zu geben) wie Niendorf und Willmanns auf der anderen Seite, das Volk zu vergiften suchten. In keinem Punkte stimmen die katholischen Ultra's mit den protestantischen Orthodoxen so innig überein, als in dem Judenhetze. Da schreiben sich die Jesuiten aus Münster und Paderborn und die Berliner Agrarier gegenseitig ab und preisen sich gegenseitig an, da sind sie Alle eines Sinnes und einer Meinung: — der Jude wird verbrannt, alles Unheil der Welt kommt von den Juden.

Aelter aber als der Culturkampf von heute ist der Kampf um die höchsten sittlichen Güter der Menschheit, in welchen die Juden thätig eingreifen, seit es eine jüdische Religion giebt. Es kann nicht meine Absicht sein, hier Ihnen die Lichtseiten unseres Judenthums vor Augen zu führen, denn nicht eine Predigt und nicht die Erbauung ist der Zweck dieses Vortrages.

Wenn aber irgend eine geschichtlich gegebene — sogen. positive — Religion auf Menschen unserer Zeit und unserer Bildung geistbelebend und herzerquickend zu wirken vermag, so ist es die jüdische Religion. Sie ist, wie es im 5. B. M. so schön heißt, nicht im Himmel, nicht fernabliegend, sie verweist auf kein „Reich von jener Welt", sie droht mit keiner Hölle, sie verlockt nicht mit einem Paradies von Houris, sie wendet sich nicht an „die Dummen im Geiste", preist die Einfältigen nicht selig, verlangt keinen Verzicht auf Lebensfreuden, empfiehlt nicht die Ehelosigkeit, fordert nicht Glauben,*) sondern Wissen, lehrt nicht Schwärmerei und Entsagung, sondern Studium und praktische Thätigkeit.

Hochachtung und Verehrung gebührt unsern Ahnen, die der Welt den höchsten Culturschatz förderten, den der religiösen Entwickelung, mit anderen Worten den des Gemüthes. Von den drei Culturvölkern des Alterthums haben die Griechen die Phantasie, die Römer den Verstand, die Juden das Gemüth zur höchsten Entwickelungsfähigkeit gesteigert und die reichen Schätze ihres Wirkens auf diesen ihren Sondergebieten der Nachwelt vererbt.

Aber die Griechen und die Römer sind untergegangen, nur ihre Werke zeugen noch für sie. Die Juden leben noch — in den Augen ihrer Hasser freilich zu lang für ihren Ruhm, in Wahrheit aber zur dauernden Bekräftigung ihrer herrlichen Religion. Sie sind es, welche die Schätze der Vorzeit so tief und innig klärten und mehrten und der Menschheit retteten und zugänglich machten, wie kein anderer Volksstamm. Stelle man doch einmal die Bibel in Parallele mit der Sammlung griechischer Mythen in der Ilias und Odysse, mit der der germanischen Mythen in den Nibelungen, welchen hohen ethischen und ästhetischen Werth erlangt sie da!

(Fortsetzung folgt.)

*) Das heißt, sie fordert nicht ein blindes Annehmen unbegreiflicher Glaubenssätze, und sie legt nicht das Hauptgewicht auf das Glauben; aber auch nicht auf das Erkennen, Forschen und Denken — was doch einmal nicht von Jedem verlangt werden kann — sondern auf das Thun.

In dem nun Folgenden hat Herr Lehmann sich dahin ausgesprochen, daß es für das Judenthum gleich gelte, ob man der Bibel einen göttlichen Ursprung beilege oder sie für Menschenwerk ansehe. Wir haben die betreffenden Sätze, da ihr Inhalt dem Geiste, in dem die „Isr Woch." geleitet wird, diametral entgegen gesetzt ist, mit Bewilligung des Herrn Verf. weggelassen. Dafür ist wieder Herr L. nicht für den Zusammenhang verantwortlich, in dem die von uns belassenen Sätze jetzt stehen. (Red.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Breslau, 15. März. (Or.-Corr.) Die von mir übernommene Vertretung unsrer Petition in diesem Blatte „scheint", nach dem Urtheile eines Correspondenten der Jüd. Presse, dessen hohe Ungnade ich durch meine in Nr. 7 d. Bl. versuchte Widerlegung seiner Bedenken auf mich zu laden das schmerzlich bedauernswerthe Unglück hatte, „für das Unternehmen sehr verhängnißvoll zu werden." Zwar gehen immer noch Zustimmungen ein, (wir werden in nächster Nr. mit Veröffentlichung der Namen fortfahren) zwar erklären sich die drei angesehendsten Blätter des dabei interessirten Landes, Preußens, für uns*), aber immerhin, den Hrn. Correspondenten scheint es verhängnißvoll — Dem Herrn Correspondent scheint übrigens noch manches Andre, was unser Einem nicht recht einleuchten will. Halten Sie z. B. die Bezeichnung „Separitist," auf diejenigen bezogen, welche das Austrittsgesetz als willkommen begrüßen, für eine Beleidigung? — Wenn das nicht der Fall ist, so ist vielleicht die Wendung eine Beleidigung, daß ein Separatist, der gegen die Petition ist, „auch hierin etwas Separates haben will?" Ich gestehe, ich hatte in meiner Besprechung des Laienartikels in Nr. 5 der Jüd. Pr. harmlos zum Zweck leichterer Kenntlichmachung der Quelle des Widerspruchs diese Bezeichnung gewählt, und muß nun hören, daß ich „Zank und Streit zwischen die friedlich berathenden Parteien zu werfen" gewagt habe, indem ich meinen Gegner als einen „Separatisten, der überall etwas Separates haben wolle, denuncirte." Ich bin mir bewußt, weder wie mir mein Gegner vorwirft „unwillig", noch „gereizt" gewesen zu sein, als ich jenen Artikel schrieb. Mein Gegner, der aus Achtung vor seinen Lesern sich in unsre Sphäre zwar nicht „herabziehen lassen" will, weiß jedoch Ausdrücke wie „Unfähigkeit, den Ernst wichtiger Dinge zu begreifen," „verschwommne Unklarheit" u. dergl. so gut zu handhaben, daß man ihm, ohne ihm Unrecht zu thun, eine Vertrautheit mit diesen Begriffen nicht absprechen darf — doch sei dem, wie ihm wolle. Auf persönliche Invectiven würde ich nicht geantwortet haben und meinem Gegner den unmotivirten Ton sittlicher Entrüstung gern zu gute halten, wenn ich nicht fürchtete, daß das, was er Sachliches über meinen Artikel vorbringt, geeignet wäre, seine Leser irre zu führen.

Daß es mir nicht gelungen, durch meine Ausführungen ihn zu überzeugen, thut mir zwar sehr leid, nimmt mich aber nicht Wunder, da er durch seine ganze Darstellung zeigt, daß er mich nicht verstanden — oder nicht hat verstehen wollen. Er will beispielsweise gefragt haben, „warum denn der obligator. Religionsunterricht für Elementarschulen nur so formell (soll heißen obenhin) berührt sei und die ganze Agitation nur auf die höheren Schulen gelenkt würde."

Ich habe seinen Artikel nicht mehr zur Hand, müßte mich aber sehr irren, wenn jenes nur so formell wirklich in seiner Frage gestanden hätte, wenn er nicht vielmehr gefragt hätte, warum wir für die höheren „und nicht" für die Elementarschulen den obligatorischen Unterricht forderten. Darauf haben wir mit „charakteristischen Windungen und

*) Denn auch die Red. d. Jüd. Presse erklärt sich einverstanden mit uns, da unsere bereits ausgearbeitete Petition, die nur darum noch nicht veröffenlicht wird, weil es indiscret wäre, dieselbe dem Publicum eher als dem Ministerium mitzutheilen, den von der Red. gestellten Forderungen genügt. (S. unter „Stettin" weiter unten. Red.)

Drehungen" (der Herr Separatist läßt sich in seiner Ausdrucksweise zu uns nicht herab) geantwortet, der Herr habe das Bresl. Gutachten nicht sorgfältig gelesen, denn sonst würde er in demselben die Nichtberücksichtigung der Elementarschulen dadurch motivirt gefunden haben, daß der Br. Gem.-Vorst. nur in Betreff der höheren Schulen um ein Gutachten angegangen worden sei. „Selbstverständlich" so fuhren wir fort — „und der Aufruf spricht sich klar und deutlich darüber aus — wird dies Verlangen, da, wo es angebracht ist, sich auch auf die Elementarschulen beziehen müssen, obgleich es noch nicht ausgemacht ist, ob nicht, wo es angeht, die Elementarschulen confessionell bleiben sollten." — Welches sind nun unsre „characteristischen Drehungen und Windungen?" Ein „sic" zu unsrer Bemerkung, daß der Aufruf sich klar und deutlich darüber ausspreche, scheint erstlich diese selbst als solche Drehung und Windung bezeichnen zu sollen. Nun aber heißt es in dem Aufruf: „Daß die Aufnahme des jüd. Rel.-Unterrichts als oblig. Lehrgegenstands in den Unterrichtsplan aller und besonders der höheren Lehranstalten Preußens, eine unabweisbare Nothwendigkeit sei." — Ist das nicht „klar und deutlich?*) — Meine Bemerkung, daß da, wo es angebracht sei, auch für Elementarschulen oblig. Unterricht zu fordern sei, obgleich es noch nicht ausgemacht sei, ob nicht, wo es anginge, die Elementarschulen confessionell bleiben sollten, hat wohl jeder Einsichtige so verstanden, daß wir, für den oblig. Rel.-Unterr. eintreten würden in denjenigen Elementarschulen, wo verschiedene Confessionen vertreten seien, während wir dem Urtheil über den Vortheil streng confessioneller Elementarschulen durch eine Petition nicht präjudiciren wollten. Für den obligator. Character des Rel.-Unterr. an letzterer Anstalt einzutreten, liegt darum kein Grund vor, weil er in diesen Schulen factisch obligatorisch ist. — Auf wessen Seite ist nun „verschwommene Unklarheit?" Wir werden auf Grund dieses Passus beschuldigt, daß wir um etwas petitioniren, von dem wir nicht wissen, ob es nicht besser unterbliebe, daß wir uns Zustimmungen zu einer Petition schicken lassen, über deren Inhalt wir in den Hauptpunkten noch selbst im Unklaren sind. — Experto credite! Noch ein Pröbchen der classischen Ruhe und Klarheit unseres Gegners. Wir hatten aus jenem Artikel als einzigen Einwand, der einen Schein von Berechtigung habe, hervorgehoben, daß bei der geringen für den Rel.-Unterr. in den höheren Lehranstalten angesetzten Stundenzahl ein ordentlicher Unterricht im Hebräischen sich schwer ermöglichen lassen würde. Wir sehen unserem Gegner gerne nach, daß er diese Anerkennung eines Scheines von Berechtigung als unbedingtes Zugeben seines Einwurfes seinen Lesern auftischt, aber wir hätten seiner nicht verschwommenen Unklarheit mehr Verständniß für unsre Gegengründe zugetraut. Ist es wirklich so absurd zu behaupten, wie wir es gethan, daß bei richtiger Vertheilung ein ordentlicher Unterricht im Hebrüischen sich vielleicht werde ermöglichen lassen, zumal die an höheren Schulen darauf zu verwendende Zeit der an den üblichen Rel.-Schulen dadurch gleichkäme, daß das Gymn. beispielsweise den Schüler bis zum 20., die Rel.-Schule nur bis zum 14. Lebensjahr behalte? Mein Gegner antwortet mir mit dem „naiven (vielleicht separatistischen?**) Sprichwort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr." — Lieber Freund und G—egner, sind Sie Hänschen oder Hans? Soll ich letzteres vermuthen, daß Sie nämlich Ihrer Theorie zufolge mit dem beendeten 13. Lebensjahr — so lange bleibt man nach Ihnen „Hänschen" — zu lernen aufgehört haben? Unsere Schulen und sonstigen Anstalten sind aber zu meinem Bedauern nicht ganz Ihrer Ansicht und verlegen den Schwerpunkt der Bildung gerade in die Jahre, die Sie Ihrem „Hans" zuzuweisen belieben. Wir gewöhnlichen Menschen glauben an die Wahrheit dieses Sprichworts nur bedingungsweise, nämlich nur insoweit, als Hänschen gar nichts lernt; hoffen aber aus dem Hänschen, das regelmäßig arbeitet, nur dann einen Hans von ordentlicher Bildung zu machen, wenn Hans rüstig weiter arbeitet. Darauf beruht unser Plan und meine Erwiderung. — Zum Ueberfluß spreche ich persönlich — nicht als Vertreter der Petition — meine Ueberzeugung aus, daß ich mir gerade für das Hebräische von der Einführung des jüd. Rel.-Unterr. in die öffentlichen Anstalten darum viel verspreche, weil die Gemeinde-Rel.-Anstalten, deren Aufhören zu befürworten mir nicht in den Sinn kommt, sich mehr auf den Unterricht im Hebräischen concentriren können, wenn ihnen ein Theil ihres Unterrichts von den Staatsanstalten abgenommen ist. —

Mein Gegner klagt ferner, daß ich ihm auf den Einwand nichts erwidert habe, daß Vergewaltigungen der Gewissen der Einzelnen unvermeidlich sein würden, daß Dispens unzureichend sei, weil sich naturgemäß immer zwei Drittel der Schüler dispensiren lassen müßten. Hätte ich auf solche offenbare Uebertreibungen näher eingehen und die Leser dieses Blattes noch ferner ermüden sollen? Nach meiner Kenntniß der Sachlage — und ich habe Gelegenheit hier in Breslau die Sache genau zu beobachten, da in den meisten hies. höheren Anstalten jüd. Rel.-Unterr. ertheilt wird, — ist bei verständiger Handhabung des Gegenstandes ein Gesuch um Dispensation aus Gewissensbedenken eine seltene Ausnahme. So ist beispielsweise am hies. Johannesgymn. von circa 75 Schülern meines Wissens nicht ein einziges Gesuch der Art eingelaufen.

*) Eine äußere Veranlassung zu diesem „sic" vermuthe ich allerdings in dem Umstande, daß auch meine Widerlegung ein sic enthielt, da wo mein Herr Gegner, um „den (sic) Almosen" des staatlichen Rel.-Unterrichts nicht petitioniren zu wollen erklärte.

**) Das Fragezeichen ist von meinem Gegner hinzugefügt.

K. **Frankfurt a. M.**, 7. März. (Or.-Corr.) Daß bei den Austrittlern nur Partheisucht und nicht Religiosität das Getriebe ihres Fanatismus ist, läßt sich u. A. auch aus Nachstehendem beweisen. Der Gemeindevorstand hat zur Erbauung eines neuen Frauenbades seinen Baumeister angewiesen, das Frauenbad der Religionsgesellschaft in Augenschein zu nehmen. Demselben wurde aber vom Diener der Eingang verweigert und er angewiesen, zuerst bei Herrn B. Raas — Hirsch's Schwiegersohn — die Erlaubniß hierzu einzuholen. Ein Gemeindemitglied ging nun hierauf zu Raas, der aber unter dem Vorwand, er allein sei hierzu nicht ermächtigt, die erbetene Erlaubniß verweigerte. Der Baumeister ging nun nach Mainz und begegnete zufällig an der Synagoge dem Dr. Lehmann, den er fragte, an wen man sich zu wenden habe, um das Frauenbad sehen zu können. L. stellte sich demselben als Rabbiner vor und führte ihn zu der Frau, welche die Aufsicht über dasselbe hat und ungehindert die bauliche Aufnahme gestattete.

Rabb. Hirsch, der bis jetzt alles Mögliche vergebens versucht hatte, um einen Austritt en masse zu bewirken, hat nun auch die Beihilfe der Frauen nachgesucht. Verflossenen Sabbath hielt er nämlich eine Ansprache an die Frauen und ermahnte sie, ihre Männer zum Austritt zu bewegen; Macht hierzu hätten sie genug in Händen, und sie sollten es jenen Frauen in der Wüste an Frömmigkeit nachstreben, die ihre goldnen Kostbarkeiten nicht zum goldnen Kalbe hergegeben haben.*) Die Witze, welche diese Ansprache hervorgerufen hat, können hier nicht mitgetheilt werden. . . Der Talmud sagt, daß keiner eine Sünde begehe, wenn nicht ein närrischer Geist (Ruach Schtuss) in ihn gefahren sei, das läßt sich noch richtiger vom Fanatismus sagen.

Aus dem Reg.-Bez. **Cassel** wird dem „Isr." geschrieben: In diesen Tagen stand wieder einmal in unserem Regierungsbezirk der Mörder eines Israeliten vor den Schranken des Gerichts. Der Ausfall des Urtheils ist aber um so bemer-

*) Wir vermuthen, daß hier etwas nicht genau wiedergegeben ist! Sollte es denn möglich sein, daß jemand soweit gehe, den häuslichen Frieden, die Eintracht zwischen Mann und Frau zu stören, und zwar um etwas durchzusetzen, was nur dem eigenen Sinne nöthig und wichtig erscheint?! (Red.)

kenswerther, als es für uns sehr besorgnißerregend ist. — Im October vorigen Jahres wurde nämlich der Handelsmann Moses Moses II. aus Rapperhausen bei Ziegenhain auf seinem Felde von dem frühern Besitzer desselben, der ihm jetzt dasselbe bestellte, mit einem Misthaken dergestalt auf den Kopf geschlagen, daß der Tod unmittelbar darauf eintrat. In diesen Tagen fand die gerichtliche Verhandlung zu Marburg statt, bei der der Staatsanwalt nur sechs Monate Gefängniß beantragte, wozu der Gerichtshof auch verurtheilte — So besorgnißerregend ist aber dieser Ausgang, daß schon verschieden geäußert wurde, einen Juden zu erschlagen, kostet jetzt nur 6 Monate Gefängniß. — Die Zeiten sind nicht so rosig, als man in den meisten Kreisen sich vorstellt. Nicht umsonst konnte sich erst neulich wieder eine Judenhetze, und zwar in Spangenberg ins Werk setzen, wo wieder einmal das alte Mährchen von dem Christenblut aufgetischt wurde. Bei einem dortigen Israeliten diente nämlich ein Christenmädchen. Vor etwa $1^1/_2$ Monaten verschwand das Mädchen plötzlich, ohne daß sich Jemand vorstellen konnte, wie und wohin? Aber bei den Eltern des Mädchens und bei den Christen überhaupt — da hieß es leich: „Die Juden haben es ermordet; sie müssen Christenblut haben". Das Haus des Israeliten wurde nun — selbst von Gerichtswegen — von oben bis unten nach dem Mädchen durchsucht. Trotzdem man nun nichts vorfand, beruhigte sich die Bevölkerung nicht, und es kam auch zu manchen Ausschreitungen, ja sogar zu Pistolenschüssen soll es gekommen sein, bis ein Brief von dem Mädchen ankam, welches seinen Eltern mittheilte, daß es mit einem Eisenbahnarbeiter durchgegangen sei. Wenn man dieses Ereigniß auch einestheils belächeln muß, so hat es doch auch seine sehr ernsten Seiten, und mahnt uns Israeliten, auf unserer Hut zu sein; denn wenn einmal eine גזירה eintritt, so können die Juden nicht läugnen, viel zu ihrem Unglücke selbst beigetragen zu haben. Bekannt ist ja, daß gerade ihnen bei jeder Gelegenheit der Vorwurf gemacht wird, sie treiben unreelle Geschäfte und stürzen damit die Christen ins tiefste Elend. So soll auch der zu Rapperhausen erschlagene Moses sich sein Unglück selbst bereitet haben und darum diese geringe Strafe eingetreten sein, indem der Gerichtshof annahm, der Mörder sei durch seine gänzliche Verarmung, die der Ermordete verschuldet, zu der That gereizt worden. — Daher ist es heilige Pflicht, von derartigen Geschäften abzumahnen, ehe es — Gott behüte — zu spät ist.

—s **Aachen**, 13. März. (Or.-Corr.) Mit Bezug auf die in Ihrem Blatte gebrachte Correspondenz aus Leipzig, kann ich Ihnen die erfreuliche Mittheilung machen, daß auch in unserer Gemeinde die Wanderbettelei in Folge der strengern Controlle bedeutend abgenommen hat. Der hierorts bestehende Isr. Armen-Unterstützungs-Verein, der ein jährliches Budget von ca. 6000 Mark aufzuweisen hat, hat sich die Aufgabe gestellt, die in hiesiger Gemeinde und in der Umgegend wohnhaften, — namentlich verschämten — Armen recht kräftig zu unterstützen, dagegen die umherziehenden professionellen Schnorrer nur in soweit zu berücksichtigen, als denselben die Weiterreise dadurch ermöglicht wird. Unsere Gemeinde hatte bisher durch die Letzteren viel zu leiden gehabt, da sie an der von den reiselustigen polnischen Juden stark frequentirten Heerstraße nach Paris liegt. Hoffentlich wird zum Wohle der deutschen Judenheit in unserem prosaischen Zeitalter die Romantik des „fahrenden Volks" bald ihr Ende finden. —

Stuttgart. Der Staatsanzeiger für Württemberg bringt in seiner Festnummer vom 6. März unter den Auszeichnungen in Folge des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs Karl die Ernennung des Dr. J. Wassermann, Rabbiners in Stuttgart, theol. Mitglieds der israel. Oberkirchenbehörde, Beisitzers des Ehesenats des K. Obertribunals, Ritters des Friedensordens, in die VI. Rangstufe der K. Rangordnung der K. Staatsbeamten; der Kanzlist und Kassirer bei der K. Oberkirchenbehörde H. Stern wurde zum Collegial-Secretär befördert. Die Rabbinen sind in die VIII. Rangstufe mit den Pfarrern eingetheilt. — Die K. israelitische Oberkirchenbehörde hat schon seit Jahren die Anordnung getroffen, daß die, aus dem K. Schullehrer-Seminare entlassenen jüdischen Schulamtszöglinge zu Rabbinen entsendet wurden, um bei denselben einen halbjährigen Cursus in specifisch jüdisch-hebräischen Unterrichtsfächern durchzumachen. Heuer wurden zwei Candidaten dem Rabbinen Ludw Kahn zu diesem Zwecke zugewiesen. — Der Ausschuß des israel. Lehrervereins in Württemberg ist bei der israel. Oberkirchenbehörde vorstellig geworden, daß dieselbe Vorsorge treffe, daß die jüdischen Schulamtscandidaten eine entsprechendere, wissenschaftliche Bildung in den israelitischen Religionsfächern und in der biblischen und rabbinischen Literatur erhalten. Es steht zu hoffen, daß am K. Schullehrer-Seminar in Eßlingen eine tüchtige Kraft dazu verwendet werde und ließe sich dieses Amt vielleicht einem künftigen Rabbinatsvicare in Stuttgart übertragen, der mit diesem Lehrauftrage zugleich von aufsichtswegen betraut würde.

Königsberg, 12. März. Die Beerdigung Joh. Jacoby's fand gestern unter großartiger Betheiligung statt. Schon am Vormittage waren die Straßen sehr belebt und war von dem in der Gartenstraße (hinter der Universität) gelegenen Trauerhause ein dichtes Gedränge. Mit dem Mittags-Kurierzuge kamen noch viele auswärtige Theilnehmer und verschiedene Deputationen an, darunter als Abgesandte der Fortschrittspartei Dickert und Bürgers, als Vertreter der demokratischen Partei Guido Weiß, endlich als Abgeordnete der socialdemokratischen Fraktion Most und Rackow. Gegen 1 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; nach einer ziemlich genauen Schätzung folgten mehr als 5000 Personen dem reich mit Kränzen und Palmenzweigen geschmückten Sarge, darunter der Oberbürgermeister, Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, und Vertreter der Universität In den Straßen, durch welche der Zug ging, bildete die Bevölkerung Kopf an Kopf gedrängt Spalier bis zum Königsthor. In der Halle des israelitischen Kirchhofs hielt der Rabbiner Dr. Bamberger eine Grabrede, in welcher er des Verstorbenen Verdienste als Mensch, Bürger und Arzt würdigte und ihn mit Spinoza verglich, mit dem er das ideale Streben nach Wahrheit und Klarheit gemeinsam gehabt. Gleich Columbus habe Jacoby gegen alle Hindernisse seinem hohen Ziele zugestrebt, das ihm indessen gleich Moses nur von ferne zu schauen vergönnt gewesen. Sein Wirken habe ihm ein für alle Zeiten bleibendes Denkmal gesetzt. Hierauf wurde der Sarg unter den rituellen Ceremonien zur Gruft getragen. Obwohl der Vorstand der Cultusgemeinde das Halten weiterer Reden verboten hatte, sprachen doch noch mehrere von den Delegirten. (Magistrat, Stadtverordnete und Universität hatten es abgelehnt, sich durch eine offizielle Betheiligung an der Beerdigung des „Juden von Königsberg" — wie die Kreuzzeit. Jacoby zu nennen pflegte — zu ehren.)

In **Labischin** (Prov. Posen) soll, wie die „Bromb. Ztg." meldet, unter eigenthümlichen Umständen der Uebertritt eines 18jährigen jüdischen Mädchens zum Katholicismus erfolgt sein. Das Mädchen, die Tochter eines dortigen Händlers, verschwand aus dem elterlichen Hause. Nachforschungen ergaben, daß sie sich auf dem der Gräfin Skorzewska gehörigen Schloß Lubostron aufhält und dort am Sonntag, den 4. d. M., nachdem sie schon einige Wochen vorher heimlich im katholischen Glauben unterrichtet worden, die Taufe empfangen haben soll. Dieser Vorgang, zu dem, wie man sagt, die Liebe zu einem Schneidergesellen katholischen Glaubens den Anlaß gegeben, hat die äußerst strenggläubige Synagogengemeinde von Labischin in gewaltige Aufregung versetzt. Auf Verlangen der Eltern erhielt der Gensdarm Bunzel den Auftrag, das Mädchen zurückzubringen, das beschuldigt wird, bei ihrer Flucht 36 Mk. entwendet zu haben. Er begab sich auch nach Lubostron. Das Mädchen wurde jedoch seitens der Gräfin Skorzewska nicht ausgeliefert und dem Gensdarmen die Weisung

ertheilt, daß der Generalbevollmächtigte des Sohnes der Gräfin wegen dieser Angelegenheit mit dem Distriktskommissär in Verbindung treten werde. — Hoffentlich wird diese geheimnißvolle Geschichte durch Einschreiten der Behörde bald aufgeklärt werden.

Oesterreich.

Prag, 9. März. (Or. Corr.) Der verflossene Monat brachte so manche für die hiesigen Israeliten bedeutsamen Vorgänge, deren Registrirung der Zweck meiner heutigen Zeilen ist.

Vor Allem sei das 25jährige Jubiläum erwähnt, welches Herr David Kuh als Redacteur des großen politischen Tageblattes, „der Tagesbote aus Böhmen" am 2. Febr. d. J. feierte.

Bei dieser Gelegenheit erhielt der Jubilar von den höchsten Corporationen des Reiches und Landes Beweise der größten Hochschätzung und Theilnahme. Sämmtliche Mitglieder der Linken des Reichsrathes, den Reichsrathspräsidenten Rechbauer an der Spitze, der gesammte böhm. Landesausschuß beehrten Hrn. Kuh mit Adressen und Glückwünschen.

Die isr. Cultusgemeinde richtete an Hrn. Kuh, dessen Familie viele um jüdisches Wissen hochverdiente Mitglieder aufweist und dessen erst in diesem Winter in hohem Alter verstorbener Vater zu den ersten Autoritäten dieses Faches in Prag zählte), eine in schwungvollem Tone gehaltene Adresse, in welcher dem Gefeierten besonders für das warme Interesse, das er in jeder Weise für die Sache seiner Glaubensgenossen bethätigte, vollste Anerkennung dargebracht wurde.

Auch in deutschen Studenten-, Künstler- und Schriftstellerkreisen war die Theilnahme an diesem Feste eine äußerst rege und der Schriftstellerverein „Concordia„ veranstaltete zu Ehren des Jubilars ein glänzendes Bankett, an welchem es an geistvollen Toasten nicht fehlte.

Die Feier hatte auch insofern eine allgemeine Bedeutung, als sich ein Jude auch in jenen exclusiven Kreisen der hiesigen höheren Bürgerschaft, durch seinen Gradsinn, seine Offenheit, Unerschrockenheit, wie durch seinen ehrlichen Freiheitssinn die aufrichtigsten Sympathien errungen hat. Mehrere namhafte Gelehrte wurden ersucht, zum Besten des Schulpfennigvereins Vorträge zu halten. Unter denselben befand sich auch Hr. Dr. A. Stein, Prediger der Meiselsynagoge. Hr. Dr. Stein sprach vor einem zahlreichen distinguirten Publicum über „Herodes den Großen, König der Juden" und wußte seinem Thema das größte Interesse abzugewinnen.

In den lebhaftesten Farben malte der gelehrte Alterthumsforscher die damaligen allgemeinen Zustände in cultureller und socialer Beziehung, characterisirte seinen Helden als einen ebenso thatkräftigen schlauen Regenten, dessen römische Bildung einen hohen Grad erreichte und der als Kunstfreund wie als König gefeiert wurde, dessen rücksichtsloser Egoismus jedoch keine Grenzen kannte und selbst Weib und seine Kinder nicht schonte. In lange anhaltendem lebhaften Beifall äußerte, das bis zum Schlusse andächtig lauschende Publicum nach Schluß des Vortrags seinen Dank für den ebenso spannenden als belehrenden Vortrag.

Die hiesigen literarischen Kreise begrüßten das eben erschienene, von Prof. Dr. Kämpf verfaßte Werk über das „hohe Lied," auf das Wärmste. Der berühmte Gelehrte hat die zuerst von dem Kirchenvater Origines ausgesprochene Ansicht, daß die Dichtungsform des hohen Liedes die dramatische sei, in überraschender Weise durchgeführt.

Das sehr elegant ausgestattete Werk besteht aus einer äußerst interessanten Einleitung, aus einer Uebersetzung des Urtextes, Einführung der handelnden Personen: König Salomo, Sulamith, ein Hirte, die Palastdamen — und endlich aus einem trefflichen Commentar mit den Text erläuternden Citaten in fast sämmtlichen Sprachen des Alterthums.

Der gefeierte Verfasser hat es verstanden, die Früchte seiner ernsten Studien in der anmuthigsten Form zu präsentiren und wußte sowohl dem strengen Gelehrten als auch dem gebildeten Laien mit seinem Buche einen ungetrübten Genuß zu bereiten. (Wir kommen auf dasselbe noch zurück. R.)

Serbien.

Die Nachricht von dem Abschlusse des Friedens zwischen der Türkei und Serbien und von der auf Ansuchen der Pforte darin aufgenommenen Clausel wegen Gleichstellung der Juden hat sich, wie jetzt bekannt, vollkommen bestätigt. Man kann nicht umhin, die Parallele zu ziehen, daß die Großmacht Oesterreich beim Abschluß eines Traktats mit dem armseligen Halbstaat Rumänien es nicht für nöthig gehalten hat, den Juden, ihren Unterthanen, irgend ein Recht zu sichern. Auch die anderen Mächte, welche bisher Handelsverträge mit Rumänien geschlossen haben, gaben die Rechte der Juden mit etwas mehr oder weniger Phrase preis die Türkei besteht auf Gleichstellung der Juden und setzt sie durch. Wie nichtig sind tausend Bücher und hunderttausend Zeitungsartikel, die uns die Herrlichkeit christlicher Civilisation, Humanität, Liebe und Gerechtigkeit preisen und von türkischer Barbarei, Fanatismus 2c. 2c. reden, gegenüber dieser einen nackten Thatsache!

Der Friedensvertrag ist am Purim zu Stande gekommen, die jüdische Geschichte hat auch diesen Purimsieg zu manchen anderen zu verzeichnen. Und zwar auch dann, wenn das faktische und praktische Resultat der traktatmäßig festgestellten Gleichstellung der Juden recht geringfügig sein sollte. Wir sind nicht so thöricht, die Papier-Gleichstellung schon für eine wirkliche und den Friedenstraktat für eine vollgültige Garantie anzusehen. Aber das Factum bleibt doch bestehen, und wir Juden haben auch in anderen Ländern, hochgebildeten christlichen Rechtsstaaten gelernt, daß eine Emanzipation in Gesetzesparagraphen noch keine wirkliche ist. — Wir theilen auch die von „Jew. Chron." ausgesprochene Befürchtung, daß die Wahl eines Juden in die Skuptschina ein schlauer Streich der Serben sein möge, man wolle damit vielleicht der Pforte und Europa Sand in die Augen streuen und mit dem Hinweis auf diese Thatsache die Gleichstellung der Juden als erfüllt angesehen wissen. Wir wissen auch von einem uns nahe genug liegenden civilisirten Staate, in dem man Jahrzehnte lang einen „Musterjuden" hatte, der Major war. . . . Wir Juden haben schon viele Erfahrungen gesammelt . . . Darum bleibt jede an sich erfreuliche Thatsache doch etwas Gutes, dankbar Hinzunehmendes.

Der „Wien. Isr." will aus verläßlicher Quelle wissen, daß ein österreichischer Jude, Namens Deutsch, der in der Türkei den Rang eines Pascha bekleide, die Pforte bewogen habe, bei Abschluß des Friedens mit Serbien auf Gleichstellung der Juden zu dringen.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Stettin, 15. März. In vor. Nr. ist ein Artikel „Vom Mittelrhein" abgedruckt, der sich mit der Petition, betreffend den obligatorischen israel. Religionsunterricht und deren Gegnerschaft in der „Jüd. Presse" und dem „Israelit" beschäftigt. Der Artikel war schon vor einigen Wochen geschrieben und aus Raummangel verspätet. Wir haben nun nachzutragen, daß die Redaktion der „Jüd. Presse" inzwischen ihre eigene Stellung zur fraglichen Petition in Anmerkungen zu einer weiteren Auslassung eines Gegners derselben kurz aber genügend bezeichnet hat. Wir können uns mit diesen Aeußerungen ganz einverstanden erklären. Wir heben hervor, daß die Redaktion erklärt, sie sei mit dem staatlichen Religionsunterricht einverstanden, es handle sich dabei weniger um die Eltern als um die Kinder, und man dürfe bei Beurtheilung der Frage nicht von den schroffen Parteiverhältnissen, wie sie sich [hier und da] in großen Städten herausgebildet haben, ausgehen. Möchte doch ein jeder, der über die Sache urtheilen will, dies bedenken. Es fällt wahrlich keinem ein, einen jüdischen Vater mit Gewalt anhalten zu wollen, seinen Kindern Religionsunterricht ertheilen zu lassen, aber wo in

aller Welt läßt man den Kindern freien Willen, ob sie lernen, den Unterricht pünktlich besuchen wollen, oder nicht? Man kann ferner wohl sagen, daß ein jüdischer Vater die Wichtigkeit des Rel.-Unterrichts einsehen müsse, und daß andernfalls Zwang ihn nicht zu dieser Einsicht bringen könne — aber daß auch das Schulkind solche Einsicht haben und den Rel.-Unterr. als den wichtigsten erkennen müsse, während ihm alle Einrichtungen der Schule jeden anderen Unterricht, einschließlich Turnen und Singen, als wichtiger, nämlich sein Zeugniß, Versetzung, Lob und Tadel, einflußreicher bezeichnen, das kann kein Vernünftiger behaupten. Darin liegt aber der Kern der ganzen Sache.

Halberstadt, 12. März. Auf die an das Haus der Abgeordneten gerichtete Petition wegen des Arbeitsdispenses jüdischer Sträflinge ist nachstehende Antwort ergangen: „Berlin, den 6. März 1877. Das Haus der Abgeordneten ist in seiner Plenarsitzung vom 2. März d. J. dem Beschlusse der Petitions-Commission beigetreten: „Die von Euer Wohlgeboren eingebrachte Petition vom Januar 1877 zur weiteren Erörterung im Plenum für nicht geeignet zu erachten, da ein dogmatisches Gesetz nicht verletzt ist, und im Uebrigen das Justizministerium noch vor Erlaß der allgemeinen Gefängnißordnung zur Einholung von Rabbinats-Gutachten bereit erklärt hat." Wenn uns dieses Resultat der Petition auch durchaus nicht befriedigt, so haben wir doch wenigstens die Beruhigung, unserer Pflicht genügt zu haben; hoffen wir, daß die einzuholenden Gutachten die wünschenswerthe Erledigung der Angelegenheit herbeiführen."

München, 12. März. (Or.-Corr.) An der hies. Universität, die bisher keine jüdischen Lehrkräfte aufzuweisen hatte, haben sich im Zeitraum weniger Monate zwei jüdische Docenten in der juristischen Facultät habilitirt: Dr. Philipp Lottmar aus Frankfurt a. M. und der mehrjährige Sekretär unserer Gemeinde, Dr. Theodor Löwenthal von hier. Der gestern erfolgten Habilation des Letztgenannten wohnte nebst sämmtlichen Professoren der Juristenfacultät auch der Cultusminister Dr. von Lutz bei.

Schwerin in Meckl., 13. März. (Or.-Corr.) Der Rabb. Dr. Feilchenfeld hat in seiner Predigt am vorigen Sabbath dringend und mit zu Herzen gehenden Worten dazu ermahnt, daß man auch hier sich an der „Alliance Isr. Univ" betheilige. Auf einen Erfolg ist wohl zu rechnen.

Kiel, 9. März. (Or.-Corr.) Am Schuschan Purim feierten die Eheleute Wolf Salomon und dessen Frau ihre goldene Hochzeit. Der Mann ist 75, die Frau 72 Jahre alt (sie hat noch kein graues Haar), beide noch rüstig und ihrem Geschäfte nachgehend. Am 28. des Morgens wurde das Jubelpaar von einem zweimaligen musikalischen Ständchen begrüßt, das erste von der Seebattaillons-Musik, das andere von dem Gesangverein „Concordia" gebracht. Um $11^1/_2$ Uhr wurde zur Synagoge gefahren. Dort wurde das „goldene Paar" von den Söhnen, Töchtern, Schwiegersöhnen und deren Frauen, sowie von den Enkeln empfangen. (Im Ganzen haben sie 6 Söhne, 3 Töchter und 29 Enkel.) Die Weihrede hielt der Oberrabbiner Dr. Löb aus Altona. Die Synagoge war voll von Zuhörern. Hierauf wurde Mincha gebetet, und dann fand ein Festessen nebst Ball unter Betheiligung von Juden und Christen statt. Das Jubelpaar nahm an der Festlichkeit, die bis gegen Morgen währte, in heiterster Stimmung Theil.

Wien, 18. März. Der Ministerpräsident Fürst Auersperg beantwortete heute die Interpellation in Betreff der Austreibung österreichischer Israeliten aus Rumänien. Aus derselben ging hervor, daß die ursprünglichen Nachrichten über das brutale Vorgehen des rumänischen Präfekten und seiner Organe zwar etwas „übertrieben, im Ganzen aber in den Thatsachen begründet" waren. Die Beamten wurden in Anklagestand versetzt, und eine neuerliche Enquete sucht nun die einzelnen Vorgänge genau festzustellen.

Wien. Hier ist schon wieder ein deutsch-jüdisches Blatt (in hebr. Lettern) aufgetaucht. „Die Illustrirte Wiener Jüdische Presse, Organ für Politik, Handel, Wissenschaft und jüdische Interessen" Die Probenummer bringt als Illustration ein Portrait Mosenthals.

Wien Für den neuen an den Centralfriedhof anstoßenden isr. Friedhof hat die hies. Gemeinde 60,000 Gulden zu zahlen. In der jüngst bezüglich der Beschaffung dieser Summe stattgehabten Vorstandssitzung erklärte Hr. Baron Moritz v. Königswarter, Vorstandsmitglied, sich bereit, die ganze Summe sofort vor der Hand vorzustrecken. (Wien. Isr.)

Prag. Hier starb am 12. d. Mts. der Fleischhauer Koppelmann Freund im Alter von 117 Jahren. (Er war als sein Vater starb 12 Jahre alt, und seitdem sind nachweislich 105 Jahre verflossen). Der Verstorbene war bis einige Tage vor seinem Tode rüstig und machte täglich seinen Spaziergang ohne Begleitung; am 8. d. M. stolperte er und fiel. In Folge dessen kränkelte er einige Tage und starb. Seine Frau verlor er vor 2 Jahren, 99 Jahre alt. (W. J.)

Pest. Am 15. Februar ist das hiesige Taubstummeninstitut in Wirksamkeit getreten. Das Curatorium hat nämlich beschlossen, bis zur Eröffnung der großen Landestaubstummenanstalt für die Pflege und den Unterricht einiger Taubstummen auf privatem Wege zu sorgen. Es haben vorläufig 7 Zöglinge Aufnahme gefunden.

Triest. S. Maj. der Kaiser Franz Joseph hat durch Vermittelung des Statthalters Baron Pino de Friedenthal der israelitischen „Brüderschaft zu gegenseitiger Hülfsleistung Maskil el Dal" die Summe von 200 fl. aus seiner Privatschatulle „zur Vermehrung des Grundfonds" auszahlen lassen. Der Statthalter hat sich mit einem sehr wohlwollenden Schreiben an den Vorsteher des Vereins, Hrn A. di S. Curiel (Redaktion des Corr. Isr.) seines Auftrages entledigt. (Corr.Isr.)

London. R. Hirsch Dainow, der unter dem Namen „der russische Maggid" rühmlich bekannt geworden war, ist am 6. d. M. gestorben.

London. Die seit einem Jahre verwittwete Baronin Meier v. Rothschild ist auf der Reise nach Nizza, wohin sie auf Anrathen der Aerzte sich begab, an der Wassersucht gestorben. Sie stand im 46. Lebensjahre. Die Armen Londons verlieren an ihr eine große Wohlthäterin.

Constantinopel. Unter den 40 Wahlmännern befanden sich 9 Griechen, 6 Armenier, 4 Juden. Diese wählten die 10 Deputirte für die Hauptstadt. Es wurden 5 Muham., 3 Armenier, 1 Grieche und 1 Isr. — Abraham Agiman Effendi, Kassirer des Hauses Camondo — gewählt. Letzterer erhielt gleich beim ersten Wahlgange die absolute Majorität.

Jerusalem. Dem „Schaare Zion" entnehmen wir die interessante Notiz — die wir in den Journalen nicht gefunden haben — daß den Oberrabbinen in Jerusalem und Constantinopel die Weisung der hohen Pforte zugegangen ist, es solle alljährlich der Tag der Verkündigung der Constitution (23. Januar) feierlich begangen werden. — Selbstverständlich ist das überall im Reiche und für alle Religionsparteien angeordnet. Der reine Muster-Constitutionalismus!

Feuilleton.

Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

„In hundert Jahren," lachte Reimer, „existiren wohl sicher keine Juden mehr. In Rolandsau sind sie ja bereits bis auf den letzten ausgestorben."

„Was das Erste betrifft," meinte Köning, „so mag Reimer vielleicht recht haben. Die wachsende Aufklärung wird auch das Judenthum berühren und am Ende werden sie

das Christenthum doch noch für die bessere Religion erkennen. Das Christenthum wird gewiß noch einmal alle Menschen unter seinem Banner vereinigen."

„Doch nicht das Christenthum von heute!" sagte Lämchen bestimmt. „Auch dieses müßte dann sicher noch einer ganz gewaltigen Umgestaltung entgegengehen. Die Aufklärung aber kommt erst allmählich. Gleich wie die Morgenröthe den heißen Gluthen der Mittagssonne vorausgeht, so schreitet auch die Bildung nach und nach ihrem höchsten Punkte zu, aber wer kann nachweisen, ob nicht abermals ein Rückfall in Aberglauben und Finsterniß bevorsteht. Die Sonne, die bis zu ihrem höchsten Punkte gelangt, sinkt wieder hinab, Griechen und Römer sind von der Höhe der Bildung und des Ruhmes in den Sumpf und Morast der Unbildung zurückgesunken, warum sollte gerade hier eine Unmöglichkeit vorliegen, daß ein Gleiches geschähe. Doch jubeln wir der Aufklärung nur frei zu, ob Jude, ob Christ, ob Heide! Zurückhalten läßt sie sich, auch zurückwerfen, aber sie schreitet stets auf's Neue vorwärts und einmal muß sie doch den Sieg erringen. Das Ziel, das sie auf religiösem Pfade erreichen kann, das wird aber doch nur die wahre Menschenliebe sein. — Doch ich ereifere mich, mein Schoppen ist zu Ende, mich erwarten Geschäfte, ich muß gehen."

„Hab' ichs nicht gesagt," schrie Jäckel höhnisch. „Welcher ehrliche Mann braucht die Nacht zu seinen Geschäften?"

„Schweigt, Jäckel!" sagte Pickmus, „oder Ihr bekommt es mit mir zu thun!"

„Laßt ihn," beschwichtigte Lämchen. „Bissigen Hunden geht man aus dem Wege! Also guten Abend!" Und damit schritt er stolz zur Thür hinaus.

Alle riefen ihm einen freundlichen Gruß nach; nur Jäckel ballte die Faust: „Wart' Jude, das will ich Dir lohnen!" stieß er hastig hervor, und lehnte sich abermals in seine Ecke zurück.

„Das ist ein Mann, wie ich ihn liebe!" sagte Pickmus freudig. „Wenn alle Juden wären wie er, weiß Gott — sie wären mir lieber, als mancher Christ."

„Das muß man ihm lassen," bestätigte Köning, „ein freisinniger und gebildeter Mann. Ich höre ihn zu gern über dergleichen Dinge sprechen. Doch wo bleibt denn der Herr Pfarrer heute?"

„Der wird's heute wohl bleiben lassen, herzukommen!" lachte Pickmus.

Jäckel warf ihm einen Zornesblick zu, nahm aber schweigend seinen Hut von der Wand und ging.

„Er geht zum Pfarrer!" rief Pickmus, „das steht unwiederruflich fest, um ihm Nachricht zu bringen über Alles, was hier gesprochen wurde!"

Die Stammtisch-Gäste berichtigten ihre Zeche und begaben sich nach Hause.

Fünftes Capitel.

In welchem Verhältniß stand Jäckel zum Pfarrer. Warum wurde er während Lämchens letzter Rede im Gasthofe zum „Adler" so bleich wie einer, der kein gutes Gewissen hat? Er hatte fieberhaft auf jedes seiner Worte gelauscht, als fürchtete er irgend eine Entdeckung, die Mittheilung einer That, die lieber verborgen bleiben sollte; besonders als Lämchen von den Vorurtheilen und falschen Anschuldigungen sprach, von denen er selbst und seine eigene Familie so schwer betroffen worden.

Zum Verständniß des Ganzen müssen wir den Schleier von einem Geheimniß ziehen, dessen Fäden etwa 18—20 Jahre vor jenem Gespräch im „Adler" gesponnen worden und zwar in des Pfarrers Studierstube.

Es war am Sonnabend vor Ostern des Jahres 185.., als in der neunten Morgenstunde der Stadtschreiber Jäckel, eine kleine knochige Gestalt mit verwildertem Gesichtsausdruck die breiten Stufen des Pfarrhauses hinauf und nach der Expedition des Pfarrers schritt. Derselbe lehnte behaglich in seinem Arbeitsstuhl und sah dem Ankommenden freundlich entgegen.

„Was bringt Ihr, Jäckel?" sagte er schlau lächelnd. „Wir haben uns, dünkt mir, seit lange nicht gesehen!"

„Seit einem Jahre wohl, Hochwürden!"

„Ja, ja, jetzt erinnere ich mich, es war eine unglückliche Geschichte, Jäckel," sagte der Pfarrer nachdenklich, „deren Verwerfliches ich Euch nur aufs Neue zu Gemüthe führen kann. Was verlangtet Ihr noch damals von mir?"

„Ich bat Euch, die kirchliche Trauung an mir und der Maria Hellmann zu vollziehen. Ich habe damals vor Euch auf den Knien gelegen, habe Euch darum angefleht, denn ich hatte sie von Herzen lieb und liebe sie noch, obgleich sie eine Lutherische ist, eine Ketzerin, wie Ihr sagt; Ihr aber habt mir geflucht und mit der Hölle gedroht, nnd als ich Euch gesagt, daß es sicher nicht Gottes Wille sei, die Menschen um des Glaubens willen elend zu sehen, da habt Ihr mich wie einen Hund hinausgestoßen und mir nur unter einer Bedingung die Wiederkehr offen gehalten."

„Und die war?"

„Daß die Maria Hellmann ihren Glauben verleugne und römisch werde. Aber ich habe die Zumuthung gegen mein Weib für eine Sünde gehalten und hab's ihr kaum zu sagen getraut, denn ich wußte, daß sie nicht von ihrem Glauben lasse — und ich hab' sie auch nur darin bestärken können!"

„Welch gottloser Wahn, Jäckel! Könnt Ihr Euch nicht von diesen sündlichen Ansichten entfernen?"

„Sündlich!" „Nun wohl Herr Pfarrer! Aber trotzdem habt Ihr mich bis heute mit ihr hausen lassen?"

„Weil Eure Verzweiflung mich rührte, Jäckel, und ich immer noch hoffte, Euch besseren Gedanken in die Arme zu führen. Aber was bringt Ihr mir heute? Seid Ihr am Ende doch zu besseren, bußfertigen Ansichten gekommen?"

„Ich kann Euch leider kein „Ja" entgegenbringen. Mein Zweck war, Euch zu bitten, mein Kind zu taufen!"

„Euer Kind? Doch nicht das Kind der Maria Hellmann?"

„Mein Kind, Herr Pfarrer, ist selbstverständlich auch ihr Kind!"

„Ihr mußtet Euch doch wohl sagen, daß ich das Kind nicht eher taufen werde, als bis die Mutter in den Schooß unserer alleinseligmachenden Kirche übertritt. So lange mag Euer Kind ein Heide bleiben, es ist meine Pflicht und weder Bitten noch Drohungen werden mich zu einem anderen Entschlusse bringen!"

„Ist das die christliche Liebe, die Ihr immer und immer wieder predigt?"

„Such' ich mein Wohl, Jäckel? Such' ich nicht das Seelenheil derjenigen, die Ihr Euer nennt? Ist es Haß, wenn ich nicht will, daß sie als Ketzerin zur Hölle verdammt werde?"

„Herr Pfarrer, bevor ich nach Rolandsau kam, bin ich Jahre lang im Lande der von Euch so verdammten Ketzer gewesen, ich habe mit ihnen gebetet, ihre Gottesdienste gesehen und nichts Frevelhaftes oder Verdammungswürdiges daran gefunden!"

„Ihr habt ihre Gottesdienste besucht? Jäckel, was sagt Ihr? Am Ende habt Ihr Euch gar selbst der Ketzerei schuldig gemacht?"

„Ich bin meinem Glauben treu geblieben, und will mein Lebtag nicht als Abtrünniger gelten, aber eben so wenig will ich mein Weib dazu verleiten! Aber ich halte es für Unrecht, wenn Ihr uns die kirchliche Einsegnung weigert, dir der lutherische Priester doch ruhig vollzog!"

„Warum laßt Ihr denn Euer Kind nicht lutherisch taufen?" sagte der Pfarrer höhnisch.

„Warum? Ihr wißt es ja nur zu gut! Einmal ist kein lutherischer Priester in der Nähe. und wenn dies der Fall wäre, was nützte es, da ja das Gesetz bestimmt, daß die Confession des Vaters die des Kindes bestimme."

„So lange Euer Weib nicht Eure Religion annimmt, werde ich Euer Kind nicht taufen, Jäckel!" (Forts. folgt.)

Gesucht

ein seminaristisch gebildeter israelitischer Lehrer für die **dritte** (israelitische) Lehrerstelle an der 3klassigen Ortsschule (Simultanschule) in **Gehaus**, Sachsen Weimar. Staatsstelle. Anfangsgehalt 850 M. incl. freundlicher Dienstwohnung (50 M.) und großem Hausgarten; nach 5 Jahren 940, nach 10 Jahren 1030, nach 15 J. 1150 M. Vorbeterdienst mit der Stelle verbunden. Anrechnung der im Auslande verbrachten Dienstjahre zu erwarten. Außer dem israelit. Religionsunterricht (8 St.) Rechnen, Schreiben, Realien in der 1. und 2. Simultanklasse, im Ganzen 26—28 St. wöchentlich. Der bisherige Lehrer geht an eine höhere Lehranstalt in Hamburg. Bewerbungen nebst Zeugnissen und Angabe der Dienstbehörde an

den Großherzogl. Bezirksschulinspector in Dermbach.
Stier. [283

Die hiesige

Rabbinerstelle,

verbunden mit der **Kantor- u. Schächterstelle**, ist vacant und ist mit einem jährlichen Gehalt von **1500 Mark** spätestens bis zum 1. Mai d. J. zu besetzen. Darauf reflectirende qualificirte Bewerber wollen sich unter portofreier Einsendung ihrer Zeugnisse bei dem unterzeichneten Vorstande melden. Reisekosten werden nicht erstattet. [284

Tremessen (Posen), 11. März 1877.
Elias Strelitz.

Vacanz.

Die Stelle eines **Rabbinen** für die ehemalige Provinz Fulda, verbunden mit dem Rabbinate der hies. Synagogengemeinde, ist vacant und soll alsbald wieder besetzt werden.

Meldungsgesuche, welchen außer Qualifikationszeugnissen auch Zeugnisse über streng religiöse Richtung beigefügt werden müssen, sind bis zum 15 April c. an die unterzeichnete Behörde zu richten. Bewerber haben sich nach dem diesseitigen Gesetze einer Prüfung vor einem Ausschusse der philosophischen Fakultät zu Marburg zu unterziehen.

Diensteinkommen 1800—2000 Mark jährl. fixer Gehalt neben erheblichen Accidenzien. [286

Fulda, am 11. März 1877.
Vorsteheramt der Israeliten.
Simon Hesdörffer.

Zu sofort event. zum 1. Mai oder 1. Juli d. J. ist die Stelle eines **Religionslehrers, Vorbeters** und **Schächters** in hiesiger Gemeinde vacant. — Festes Gehalt 1200 Mark. — Ein Kanzelvortrag an den Feiertagen wird beansprucht.

Waren in Mecklenburg.
Der Vorstand der israelit. Gemeinde.
E. J. Behrend. [287

Jüdisch-theologisches Seminar in Breslau.

Die Vorlesungen des Sommersemesters beginnen am 11. April; die Aufnahme-Prüfungen finden am 9. und 10. statt.
281]
Dr. L. Lazarus.
Director.

Gewerbe- und Handelsschule für **Frauen** und **Töchter** nebst **Heimathshaus** zu **Erfurt** (Thüringen.)

Praktische Ausbildung der Schülerinnen für Haus und Leben in gewerblicher, wirthschaftlicher und geschäftlicher Hinsicht.

Jüdische Schülerinnen, welche rituell leben wollen, finden Unterkunft bei hochanständigen Glaubensgenossen.

Prospecte und Anfragen unter Adresse des [275
Director Carl Weiß,
Erfurt in Thüringen, Andreasstraße 15.

Die Stelle eines **Lehrers** jüdischer Confession ist in unserer Gemeinde vom 1. Mai c. zu besetzen. Geprüfte und qualificirte Bewerber wollen bis zum 6. April c. ihre Meldungen nebst Zeugnissen einreichen. Gehalt 1200 Mark jährlich nebst Wohnungsentschädigung. [288

Nicolai, O/S, im März 1877.
Der Synagogen-Vorstand.

Ein mit den besten קבלות versehener orthodox שוחט sucht für die künftige Bade-Saison Stellung als solcher in einem belebt. Kurorte. Gef. Anfragen wolle man richten an **Se. Ehrw. Herrn Rabb. Dr. Rosenthal in Beuthen, Oberschlesien.** [280

Pargament zu Thora u. s. w.

unter Aufsicht des Rabbinats, also streng rituell billigst in bester Qualität bei

Adolf Rehnitz Nachfolger,
Erfurt [285

על פסח

Zum bevorstehenden Peßachfeste offerire **wie alljährlich** sämmtliche **Colonial-Waaren, Cichorien, Hamburger Boltjes, f. Vanille-Chocolade, Pflaumen, eingemachte Gurken, Apfelsinen, Citronen** 2c., sowie **Wein-Essig, Trester, diverse Liqueure, Ungar-**(roth u. weiß)**Weine,** auch nehme Bestellungen auf **Torten** und **Backwerk,** welche ich mir recht zeitig zu machen bitte, entgegen.

Magdeburg, im März 1877.
R. Heinemann,
Schrotdorferstr. 9, 1 Tr.

Daß die Anfertigung und Beschaffung obiger Peßachwaaren dem Religionsgesetze entsprechen, bescheinigt auf Wunsch
Rabb. **Dr. Rahmer.**

Heiraths-Gesuch.

Ein israelit. Buchhalter in gesetzten Jahren wünscht sich mit einer häuslich erzogenen, Kenntnisse (nicht zu hohe Bildung) besitzende Dame zu verheirathen; am liebsten mit einer, die ihm Gelegenheit bietet, in ein Geschäft hineinzukommen. — Auf dieses ernstliche Gesuch Reflectirende belieben Briefe **N. H. 55.** an die Exped. d. Ztg. zu adressiren. Discretion auf Manneswort! [289

Heiraths-Gesuch.

Ein junger Kaufmann, 25 Jahre alt, aus respectabler und gut situirter Familie, wünscht sich mit einer jungen Dame zu verheirathen, wobei er bereit wäre, ein rentables Manufactur- oder ähnliches Waaren-Geschäft mit zu übernehmen.

Versiegelte Offerten mit Photographie — welche zurückgegeben wird — ebenso Angabe der näheren Verhältnisse werden unter Chiffre **V. W.** an die Exped. dieses Blattes erbeten. [282

Eine erfahrene, ehrliche

Wirthschafterin

für einen kleineren Haushalt sucht pr. 1. April.
Rheinsberg. L. Hirschfeld.

274] Ein junges Mädchen, welches bereits 2 Jahre in einem feinen Weiß- und Putzwaaren-Geschäft als Verkäuferin und Modistin thätig war, sucht zu Ostern anderweitig ein ähnliches Engagement. Es wird weniger hohes Gehalt, als eine gute Behandlung beansprucht. Offerten zu richten an die Expedition dies. Blattes unter Chiffre C. L.



Briefkasten der Redaction.

Hrn. R. K. in F u. G. Westpreußen. — Ihre Corr. kommen in nächst. (Doppel-)Nummer. — Hr. Dr. Z. in B. Erhalte soeben Ihren Brief. Eine Corresp. von Dr. W. über F s. A. ist nicht eingetroffen. Ich bitte also um nochmalige Zusendung derselben.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß mit nächster Nr. das erste Quartal endet und die Erneuerung des Abonnements bei den Postanstalten möglichst bis zum 25. d. Mts. zu bewerkstelligen ist.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die 12 Nummern des ersten Quartals, die den ersten Theil der Erzählung: „Der letzte Jude“ enthalten — soweit der Vorrath reicht — gegen Einsendung von 50 Pf. franco zugesandt.

Die Exped. d. isr. Wochenschr.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.